

Von der Gallwiese zum Sieglanger

Ein Abriss der Geschichte des Innsbrucker Stadtteiles Mentlberg-Sieglanger Lage und älteres Erscheinungsbild

Zu den jüngeren Stadtteilen von Innsbruck gehörend, erstreckt sich das Gebiet von Mentlberg-Sieglanger im Bereich zwischen dem Geroldsbach im Westen, dem Innufer im Norden, dem Mentlberger Wald im Süden und jener Engstelle im Osten, wo der durch den Bau der Autobahn erheblich zurückgedrängte Inn früher durch ein ausgeprägtes Knie dem Nordabfall des südlichen Mittelgebirges an der Nahtstelle vom Wiltener- zum Mentlberg hart zugesetzt hat. Noch bis herauf zum Beginn unseres Jahrhunderts wurde dieses Gebiet fast ausschließlich landwirtschaftlich genutzt. Es waren die Wiltener Bauern, denen die Rodung und Urbarmachung dieser Fluren zu danken ist, zumal Mentlberg-Sieglanger zumindest seit dem 12. Jahrhundert – wahrscheinlich aber bereits schon früher – einen Teilbereich der alten Dorfgemeinde Wilten gebildet hat und erst durch die Eingemeindung Wiltens mit Wirkung vom 1. Januar 1904 zur Stadtgemeinde Innsbruck gekommen ist.

Wollte man das Landschaftsbild dieses Stadtteiles am Ende des 18. Jahrhunderts beschreiben, so würde man dort den geschotterten Fahrweg von Wilten nach Völs und Götzens, oberhalb dieses Weges den Gallwieser- oder Mentlberger Hof samt seinem hübschen Kirchlein und der darüber am Natterer-See-Weg (Nr. 6) liegenden kleinen Waldhüter-Behausung des Stiftes Wilten sowie weiter westlich unter dem Fahrweg jenseits des Geroldsbaches – hier überspringt die Innsbruck-Wiltener Gemeindegrenze gegen Völs den Bach – den alten (unteren) „Figgenhof“ gesehen haben. In diesem Bereich hat sich übrigens bis zum heutigen Tage einige Meter unter der Landstraße an einem Wirtschaftsweg ein im Gefolge der Eingemeindung Wiltens (vgl. oben) gesetzter Grenzstein erhalten, der mit dem Stadtwappen (Ostseite) und dem Stiftswappen (Westseite) geziert ist (S. 14). Neben einigen Städeln und einem heute verschollenen Bildstock war dies alles, was damals hier heraußen bestanden hat. Die Natur verlieh dem damaligen Landschaftsbild noch



Inn-Au mit Mentlberg um 1830 (Foto M. Hye-Weinhart)

dadurch einen besonderen Charakter, als sich entlang dem Innufer vom Geroldsbach abwärts in der Länge von rund 700 Metern und in einer Breite von ca. 150 Metern Erlenaueu erstrecken, welche in diesem Ausmaß noch im Maria-Theresianischen Steuerkataster von 1777 (Kat.Nr. 1Dd u. Kk) eigens „zwischen dem Innstrom und den Gallwieser Gütern“ beschrieben werden. Ihre Rodung erfolgte bis gegen 1840, weshalb sie im damals neu angelegten Kataster oder Transportobuch als „Novalien“ (= neugewonnene Kulturgründe) bezeichnet werden. Erst seither war das hier erörterte Gebiet gänzlich in „Kulturland“ umgewandelt und bot damit die primäre Voraussetzung zur späteren Anlage der Sieglanger-Siedlung. Eine Geländestufe südlich hinter dieser Siedlung erinnert übrigens noch heute an den alten Uferverlauf des Inn bzw. an das unter dieser Uferkante gelegene, überflutete Augelände.

Der Fahrweg über die Gallwiese

Neben der landwirtschaftlichen Nutzung war es wohl der Fahrweg von Wilten nach Völs, der als erste Einrichtung der Zivilisation die Gallwiese durchquert hat. Dieser Weg bildete nicht nur die einzige Verkehrsverbindung von Innsbruck-Wiltens nach Völs und Kematen bzw. in das Sellraintal, sondern auch den einzigen Weg von Wilten hinauf auf das südliche Mittelgebirge von Götzens, Birgitz und Axams und damit lange Zeit hindurch eine wichtige Verbindung zum Gerichtssitz des Landgerichtes Sonnenburg auf der zum Teil noch erhaltenen Burg Vellenberg unter Götzens (von ca. 1426 bis 1620). Wenn auch schon auf der Völser Seite, also

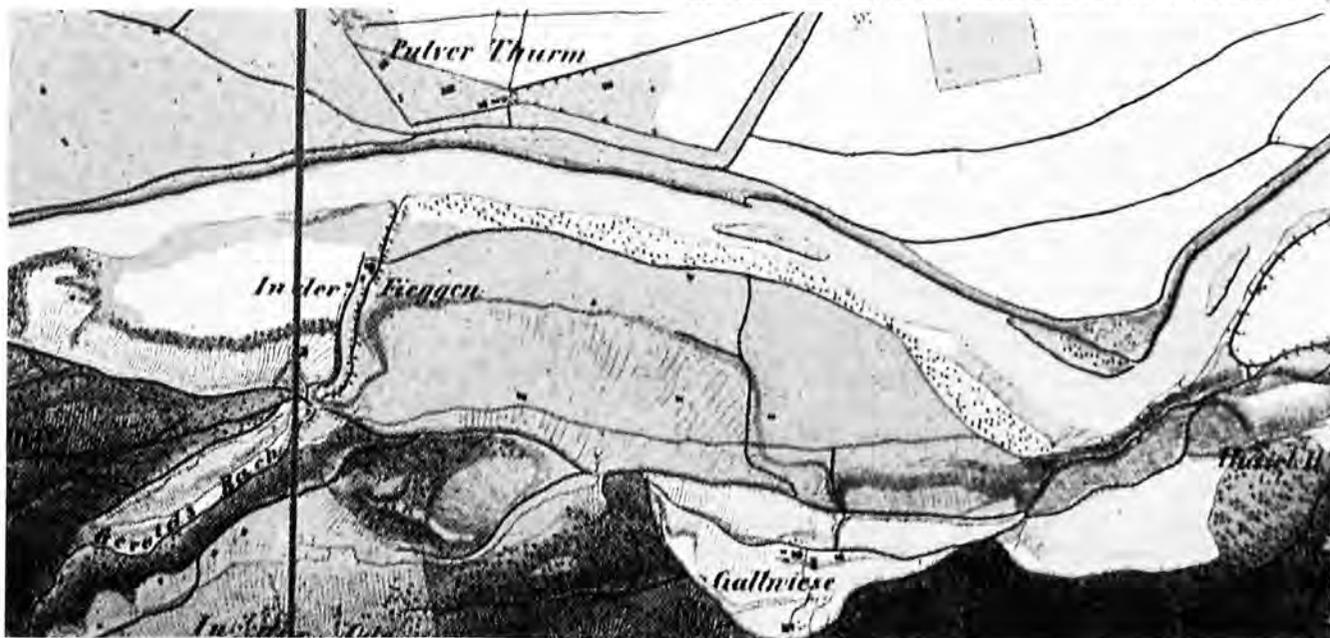
jenseits des Geroldsbaches gelegen, so sei an dieser Stelle doch auch an den alten Weg hinauf nach Vellenberg und Götzens erinnert, welcher gleich nach Überschreiten des Baches linker Hand in den Wald hinauf führt, und an dem sich dort eine jetzt leider etwas vernachlässigte Kapelle zum hl. Kreuz erhebt, die seit der Neutrassierung der Götzner Straße offenbar in Vergessenheit geraten ist. Nahe bei dieser Kapelle erhob sich bis 1786 an der Gabelung des Weges nach Völs bzw. Götzens das sogenannte „Schwarze Kreuz“, welches sich seither im St.-Blasius-Kirchlein ober Völs befindet. In der amtlichen Grenzbeschreibung der Gemeinde Wilten von 1854 wird hier allerdings noch immer als Grenzpunkt eine „Martyrer-Säule, zum schwarzen Kreuz genannt“, erwähnt, wobei es sich nach Otto Stolz um die eben genannte Kreuz-Kapelle handelt. Am senkrechten Kreuzstamm des tatsächlichen Schwarzen Kreuzes trägt dasselbe unter dem Bild des Gekreuzigten noch heute zwei in Blei gegossene richtungweisende Hände mit der Aufschrift „Vells“ und „Vellenberg“, welche an die ursprüngliche Nebenfunktion dieses 1522 von Blasius Hölzl gestifteten Kreuzes – nämlich auch

Wegweiser zu sein – erinnern. – Eine weitere Wegkapelle befand sich noch 1840 in der Nähe des später erbauten Gasthofes Peterbründl und findet sich dementsprechend in der um 1840 geschaffenen Landkarte des „Innthal(s) von Zirl bis . . . Volders“ von Hauptmann Urban eingezeichnet. Es ist übrigens anzunehmen, daß der Fahrweg durch die Gallwiese ursprünglich unmittelbar nördlich neben dem alten Mentlberger Hof vorbeigeführt und erst im 18. Jahrhundert auf die heutige Trasse der Bundesstraße herabverlegt und begradigt worden ist. In der eben zitierten Landkarte finden sich daher beide Straßenzüge eingezeichnet. Auch im Gelände ist der alte Straßenverlauf noch heute deutlich erkennbar.

Die „curia in Galwis“ – Schloß Mentlberg

Damit kommen wir zur Frage, wo war oder was ist der „alte“ Mentlberger Hof? Um die Antwort vorwegzunehmen: Der alte Hof ist identisch mit dem heutigen Schloß Mentlberg. Wie Otto Stolz nachweisen konnte, wird dieser

Ausschnitt aus der Urban-Landkarte von 1840 (Stadtarchiv)



Hof bereits im Wiltener Stiftsurbar von 1305 als „curia in Galwis“ angeführt. Seine Anlage geht also ins hohe Mittelalter zurück. Vom Kloster als Lehen vergeben, wurde der Hof, dessen Geschichte von Erwin Stockhammer gründlich erforscht wurde – wir folgen seinen Angaben –, 1428 von Abt Johann III. von Wilten an Andrä Tröstlein verliehen. Ausgenommen von dieser Verleihung blieb damals nur das „Türnl“, also ein kleiner Wohnturm bei diesem Hof. Auf die Familie Tröstl folgte 1485 Hainrich Mentelberger, Bürger zu Innsbruck, welcher die Liegenschaft von Katharina Eytling, der Tochter des Hanns Tröstl, gekauft hatte und hierauf vom Stift die Belehnung erhielt. Mentelberger war es dann auch, der nach einem entsprechend ansehnlichen Umbau des Hofes vom späteren Kaiser Maximilian I. im Jahre 1497 dessen Erhebung zum adeligen Ansitz mit dem Namen „Mentelberg“ erwirken konnte. Damit kam es also zum Wandel des Hofnamens, welcher Wandel sich in der Folge auch auf die ganze Gegend auswirken sollte. In einem amtlichen Schriftverkehr von 1506 wird übrigens einerseits das oben erwähnte „Türnlein“ des Klosters wiedergenannt, andererseits aber auch bereits die Flurbezeichnung „auf der Galwysen, genannt Mentlberg“ angewandt. Überdies sei auch darauf hingewiesen, daß sich der stattliche Grabstein Heinrichs des Mentelbergers (gest. 1507) im Kreuzgang des Klosters Wilten bestens erhalten hat. Auf Heinrichs Söhne folgte schon 1529 Hans Zott zu Bernegg als Besitzer des Ansitzes. Ihm gelang es auch, vom Stift den kleinen Wohnturm dazu zu erwerben (1534). Über seine Tochter Anna gelangte das Gut an deren Gatten Erasmus Heidenreich zu Bidenegg und 1613 durch Sophie Heidenreich, verheiratete Khuepach, an diese Adelsfamilie. Nach 1629 war es dann Ferdinand von Khuepach, der den Ansitz wesentlich erneuern, vor allem aber anstelle des kleinen Turmes eine Kapelle erbauen ließ; dies war der Beginn der Geschichte des Mentlberger Kirchleins (siehe unten!).

Nach einem mehrwöchigen Intermezzo Anton Girardis war es 1661 das Stift Wilten selbst, welches nun den Ansitz, der stets sein Lehensgut geblieben war, in den eigenen Besitz zurückgekauft hat. Dabei ist es bis zur Aufhebung des Klosters durch die königlich bayerische Regierung im Jahre 1807 geblieben. Im Zuge der Veräußerung der Klostergüter durch den bayerischen Staat gelangte der Ansitz kaufweise 1811 an den bisherigen Pächter Severin Leiß. Aus dieser Zeit hat sich die älteste Darstellung des Ansitzes Mentlberg erhalten. Es ist ein, vermutlich von Leiß selbst gestiftetes



Votivbild mit Ansitz Mentlberg 1809 (Foto Margarethe Hye-Weinhart)

Votivbild in der Schloßkirche Mentlberg, welches einen für ihn beinahe tödlichen Vorfall aus dem Jahre 1809 zeigt, bei dem er in Gefahr war, vom bayerischen Militär erschossen zu werden. Auf diesem Bild zeigt sich uns der Ansitz als viergeschossiges, sechs Fensterachsen breites und fünf Fensterachsen langes, stattliches Wohnhaus mit spätgotischem Krüppelwalmdach und rundbogigem, barockem Portal. Links neben dem Hause findet sich auch das Kirchlein bereits in seiner heutigen Gestalt dargestellt.

Auf Leiß folgten einander Ferdinand Unterberger (1839), Georg Gasser (1846) und Maria Kirchmayr (1850) im Besitz von Mentlberg. Im Kaufvertrag von 1850 wird dabei auch eine mit der Liegenschaft verbundene Gastgewerbekonzession oder „Gerechtigkeit“ erwähnt. Die nächsten Eigentümer waren Graf Maximilian von Spaur (1860) und seine Mutter Therese, geb. Giraud (1862), welche den Ansitz unter erheblichem Kostenaufwand mit Ziertürmchen, Zinnen, zwei kleinen Balkons etc. „aufputzen“ ließ und die Gastwirtschaft dagegen geschlossen hatte. Viele Jahre nach ihrem Tode (1873) entschloß sich ihr Sohn 1884, die Liegenschaft an die Geschwister Lindner zu verkaufen, die hier kurze Zeit eine Hotel-Pension betrieben.

Eine entscheidende Wende für das Antlitz von Mentlberg brachte dann das Jahr 1890 mit sich, als der französische Prinz Ferdinand von Bourbon d'Orléans, Herzog von Alençon, kaufweise Besitzer von Mentlberg wurde. Dieser ließ



Schloß Mentlberg nach 1945 (Tiroler Kunstverlag)

1905 durch den Innsbrucker Baumeister Josef Retter den alten Bau „im Stil der Loire-Schlösser“, wie sich Stockhammer treffend ausdrückt, in seine heutige Gestalt umbauen und in der Mitte der Schloßfassade sein Wappen anbringen. Nach seinem Tode (1910) in den Besitz des Herzogs von Vendôme gelangt, diente das Schloß während des Ersten Weltkrieges als Militärspital und wurde 1926 vom Herzog an einen Laibacher Industriellen und von diesem 1928 an das Land Tirol verkauft. Im Zweiten Weltkrieg diente es als Quartier des „Reichs-Arbeits-Dienstes“. Seither dient Schloß Mentlberg wie bereits von 1928 bis 1939 als Schüler- und Jugendheim.

Der erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts östlich unterhalb des Ansitzes bzw. Schlosses als Maierhof für dasselbe erbaute Bauernhof in der Gallwiese hingegen gelangte 1937 an Josef Stolz und blieb seither vom Schlosse getrennt.

Die Mentlberger Wasserleitung

Jedenfalls dem Namen nach aufs engste mit Schloß Mentlberg verbunden ist jene Wasserleitung, die Erzherzog Ferdinand II. (1564–1595) von Quellen im Wald oberhalb des Ansitzes bis hinunter zum Bauvorgänger des heutigen Alten Landhauses führen ließ. Sie bildete, funktional gesehen, das erste unmittelbare Bindeglied zwischen Mentlberg und der

Stadt Innsbruck. Konkret ging es dabei darum, daß Erzherzog Ferdinand II. die alte Hofplattnerie beim St.-Georgen-Tor, welches die Maria-Theresien-Straße zwischen dem Landhaus und dem Palais Trapp abgeschlossen hat, zum Stadtpalais seiner aus der Ehe mit Philippine Welser hervorgegangenen Söhne Karl und Andreas umbauen ließ. Dabei war es nötig, zur ausreichenden Trinkwasserversorgung des dortigen Hofstaates im Jahre 1573 eine eigene Wasserleitung zu errichten. Als Ausgangspunkt wählte man dabei die Quelle am Wiltener Berg („Wilthaner Gepurg“) oberhalb des Ansitzes Mentlberg, von wo die Leitung bis ins 18. Jahrhundert gerade hinunter zum Ansitz und von dort in einem Ast über eine eigene Innbrücke hinüber zum landesfürstlichen Tiergarten auf der Ulfiswiese, mit dem Hauptstrang aber ungefähr entlang der Völser Straße bis zu deren einstiger Kreuzung mit dem anstelle der heutigen Franz-Fischer-Straße verlaufenden Feldweg, sodann diesem nach bis zum Wiltener Platz und schließlich durch die Leopold- und Maria-Theresien-Straße hinunter zum heutigen Alten Landhaus führte. Zwischen 1719 und 1768 wurde, um ein wirkungsvolleres Leitungsgefälle zu erzielen, der erste Abschnitt der Leitung neu verlegt, und zwar von der Quellfassung quer durch den Wiltener Gemeindewald zum ehemaligen Hußlhof, um von dort steil zur Franz-Fischer-Straße abzufallen. Heute folgt diese Leitung wieder ihrer ersten Trasse.

Im Jahr 1650 zählte die Leitung – ohne den Tiergarten – 18 Wasserabnehmer und versorgte Brunnenauslässe im Gesamtausmaß von 57/16 Zoll. Nach der Auflassung des Innsbrucker Hofes und der hiesigen Residenz (1665) schritt Kaiser Leopold I. von Wien aus zu einer systematischen Reduzierung und Veräußerung aller jener Einrichtungen des alten Innsbrucker Hoflebens, die für die ab diesem Zeitpunkt hier verbliebenen Verwaltungsstellen bzw. Ämter nicht mehr erforderlich waren. Eine dieser Einrichtungen war die Mentlberger Wasserleitung, das „Mandlsperger Hofprunnengeleit“ genannt, die von der Innsbrucker Hofkammer (= Finanzamt) im Jahre 1680 den Nachbarschaften in der Innsbrucker Vorstadt und im „unter Dorff“ zu Wilten, und zwar in ihrer ganzen Länge gegen einen Zins von jährlich 1 Gulden 30 Kreuzer verliehen worden ist. Dies war zugleich die Geburtsstunde der Mandelsberger-Brunnen-Interessenschaft (MBI), die ihre Wasserrechte 1903 an die Dorfgemeinde Wilten übereignet hat, weshalb die Mandelsberger Wasserleitung im Zuge der Eingemeindung von Wilten 1904

als Gemeindewasserleitung an die Stadtgemeinde Innsbruck gelangt ist. In den Jahren 1931/32 wurde hierauf seitens der Stadt einige Meter unter der Quelfassung ein moderner Hochbehälter geschaffen und die Leitung in eine Quellwasserhochdruckleitung umgestaltet. Der Hochbehälter befindet sich in einer Höhe von 707 Metern und hat einen Fassungsraum von 100 m³.

Die weitere Entwicklung des Gebietes

Nach diesem kurzen Blick zur mehr als 400jährigen Mandelsberger Wasserleitung wollen wir uns nun der weiteren Siedlungsentwicklung dieses Stadtteiles namentlich in der Zeit nach der Abfassung des Maria-Theresianischen Steuerkatasters von 1777 (vgl. oben S. 5) zuwenden, müssen aber gleich zu Beginn feststellen, daß diese Entwicklung bis zum Bau der beiden Sieglanger-Siedlungen sehr zaghaft war. Wie die obzitierte Inntal-Karte von ca. 1840 zeigt, bestand der Zuwachs bis dahin nur aus dem v. Ottenthal'schen Landhaus in der Oberen Figge. Außerdem wurde am 7. Mai 1828 im Bereich der Gallwiese – vermutlich westlich des Ansitzes Mentlberg – ein von Kaiser Franz I. von Österreich der Gemeinde Wilten verliehener Schießstand eröffnet, über dessen genauen Standort wir bisher leider nicht unterrichtet sind. Er stand dort bis zu seiner 1849 erfolgten Verlagerung in den Gastgarten des ehemaligen Gasthauses „Neuhaus“, Leopoldstraße 42, in Verwendung.

Die folgenden Jahrzehnte brachten dann einerseits die Anlage der Ziegelei Norer und Neuhauser – den Vorgängerbetrieb der heutigen Strafanstalt Ziegelstadel – sowie den Bau des beliebten Gasthofs „Peterbründl“ mit sich, welche ebenso wie die Villa Bristet (heute Felseck) – in erhöhter Lage am Waldrand westlich vom ehemaligen Hußlhof, der auch Bad Ferneck genannt wurde, am Ostrand der heutigen Mentlbergsiedlung – bereits im „Innsbruck-Wiltener Adressenbuch pro 1888“ genannt werden. Eine bildhafte Darstellung dieser beiden Objekte enthält übrigens ein um 1879/80 von Architekt Gerok aus Ulm eingereichtes, aber nicht realisiertes Projekt für den Bau von zwölf Villen auf dem Privatgrund des Projektanten bei bzw. hinter dem Gasthof „Peterbründl“. Den fundamentalsten Eingriff in die Entwicklung der Gallwiese bildete zweifellos der Bau der Arlbergbahn in den Jahren 1882/83. Einerseits wurde dadurch eine heute mehr als damals wirksame Abteilung dieses Gebietes in das Areal

oberhalb und unterhalb des Bahndammes bewirkt; für die Kommunikation zwischen Mentlberg und dem Sieglanger stellt der Bahndamm ein echtes Hindernis dar. Andererseits löste der Bahnbau das Problem der Kreuzung der Bahnlinie mit der Völser Straße aus, welches Problem mit dem Bau der Straßenüberführung (1963) und der Auflassung der beschränkten, schienengleichen Kreuzung zwar gelöst wurde, die alte Völser Landstraße aber zu einer Sackgasse hinter der Bahn degradiert hat.

Die Siedlungstätigkeit aber hielt sich weiterhin sehr in Grenzen. Dementsprechend verzeichnet das Innsbrucker Adressbuch für 1934 (S. 59) inklusive Bahnwächterhäuschen u. ä. nur insgesamt die folgenden 26 Hausnummern von „Wiltensberg“ sowie zwei Häuser der in Planung stehenden „Mentlberg-Siedlung“:

- 1 Bundesbahndirektion
- 1a Streckenleitung Innsbruck der Österreichischen Bundesbahnen
- 2 Ritter Martin, Dr., und Auguste
- 3 Hirt Karl Emmerich, Bankdirektor (Schloß Felseck)
- 3a Bucher Eugen, Landes-Gemeinderevisor
- 4 Gerok Karl, Privatier, und Wassermann Geschwister
- 5 Bugelnig Rosa, Gastwirtin
- 5a Preyer Richard
- 6 Schloß Mentlberg, Besitzerin Tiroler Landesregierung
- 7 Morf Fritz, herzögl. Verwalter in Paris
- 8 Chorherrenstift Wilten (Waldhüttl)
- 8a Kriegerverein Coburg (Erholungsheim)
- 9 Norer Jakob, Privatier (Ziegelstadel)
- 10 Ottenthal Ernst, Großgrundbesitzer, Ansitz Geroldsbach (Obere Figgen)
- 10a Ottenthal Ernst, Großgrundbesitzer, Ansitz Geroldsbach (Hassauer Schloßl)
- 11 Schneider Franz, Oekonom (Untere Figgen)
- 12 Bundesbahn (Wächterhaus)
- 13 Schloß Mentlberg, Besitzerin Tiroler Landesregierung
- 14 Platter Basilius und Maria
- 15 Derflinger Elisabeth, Private
- 16 Gritsch Anna
- 18 Heidegger Viktor
- 20 Waller Josef, Postmeister in Sölden
- 21 Stemberger Rudolf, Zollinspektor i. R., Mentlberg-Siedlung
- 54 Payr Kaspar, B.-B.-Beamter i. R.
- 61 Köhle Alois, B.-B.-Angestellter



Dollfußsiedlung im Jahr 1934 (Feuerwehr-Archiv)

Der durch diesen Auszug aus dem Adreßbuch 1934 illustrierte Zustand der Besiedlung der Gallwiese und ihrer Umgebung erhielt erst durch die Errichtung der neuen, aus der Not der damaligen Zeit hervorgegangenen zweiteiligen Anlage der Stadtrandsiedlung Sieglanger ein völlig neues Gepräge. Konkret handelt es sich dabei um zwei voneinander weitgehend getrennte Siedlungsunternehmen, nämlich um die weiter westlich gelegene 33 Eigenheime umfassende „Engelbert-Dollfuß-Siedlung“ der Siedlungsgenossenschaft „Heim“ (= Weingartnerstraße Nr. 69–95 und 76–100) und um die nach einem Zwischenraum von ca. 350 Meter Breite östlich anschließende städtische Wohnsiedlung „Sieglanger“, welche 20 Heimstätten umfaßte (Weingartnerstraße Nr. 5–23 und 6–24). Über die Entstehung der letzteren brachte das Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck, Jg. 1, 1935, Nr. 3, folgenden Bericht:

„Die Stadtgemeinde Innsbruck war im Jahre 1934 nicht mehr in der Lage, aus eigener Kraft die Bautätigkeit wie in den vorhergegangenen Jahren zu beleben, um die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern und die Anzahl der Kleinwohnungen zu vermehren. Die damals in Österreich schon vielfach in die Wirklichkeit umgesetzte Absicht der Bundesregierung, mit Hilfe des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds

Eigenheime für Erwerbslose zu Nebenerwerbszwecken am Rande der Städte zu errichten, nahm Herr Regierungskommissär Franz Fischer der Stadt Innsbruck (Anm.: Im Zeitraum zwischen der Auflösung des Innsbrucker Gemeinderates im Februar 1934 bis zu seiner neuerlichen Wahl zum Bürgermeister durch den „Gemeindetag“ gemäß Innsbrucker Stadtrecht 1935 amtierte Fischer vom 14. Februar 1934 bis zum 3. Oktober 1935 als von der Tiroler Landesregierung eingesetzter „Regierungskommissär“) zum Anlaß, unter Mithilfe des Bundes auch durch die Stadtgemeinde Innsbruck Siedlungen erbauen zu lassen. Die erste derartige Siedlung war auf städtischem, bzw. auf zur Abrundung durch Tausch erworbenem Grund am sogenannten „Sieglanger“, außerhalb des Gasthauses „Peterbründl“ in Wiltenberg, zwischen der Arlbergbahn und dem Innfluß geplant. Die Siedlungsgenossenschaft „Heim“ baute inzwischen, ebenfalls mit Bundeshilfe, etwa 350 Meter westlich vom Gelände der zukünftigen städtischen Siedlung an einer Randsiedlung mit 33 Eigenheimen. Nach einem notwendigen Grunderwerb durch Tausch am Westende der städtischen Siedlung und den erfolgten Abstehungserklärungen der Interessentschaft eines aufzulassenden Feldweges wurde die vorgesehene Fläche in 20 möglichst gleich

große Parzellen geteilt; das Flächenausmaß der Parzellen ist im Mittel 907 Quadratmeter.

Die Bauparzellen befinden sich zu beiden Seiten einer sechs Meter breiten Straße (255 Meter), mit deren Bau gleichzeitig die Herstellung des Rohrgrabens für den Hauptstrang der Wasserleitung begonnen wurde.

Die Siedlerstraße, welche einst nach der Innregulierung einem durchgehenden Straßenzug, ausgehend von der Völser Straße nächst der Bahnübersetzung, angehören wird, zweigt bei der Bahnübersetzung des bestehenden Feldweges unterhalb „Peterbründl“ ab und mündet mit einer vier Meter breiten Querstraße am Westende der Siedlung wieder in den alten Feldweg ein.

Die Erdarbeiten für den Rohrgraben (369 Meter) im Bereiche der 20 Siedlerhäuser sowie die Dämmungsarbeiten für

die Straße wurden von einem privaten Unternehmer mit voll bezahlten Arbeitern, die Bestellung und Verlegung der gußeisernen Muffenrohre und Formstücke der Wasserleitung vom städtischen Kanalbauamt durchgeführt. Der Rohrgraben außerhalb des städtischen Grundes durch die privaten Gründe bis zur Siedlung der Genossenschaft „Heim“ (jetzt „Dollfuß-Siedlung“) wurde mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst des Lagers Mentlberg, die Verlegung der gußeisernen Rohre und Formstücke wieder durch das städtische Kanalbauamt ausgeführt.

Das notwendige Dämmungsmaterial für die Straße wurde teils der Innschotterbank (248 m³) unterhalb „Peterbründl“, teils dem Schotterbruch bei Schloß Mentlberg (171 m³) entnommen. Ein Teil wurde aus der Stadt (320 m³), von Abbrucharbeiten stammend, zugeführt.

Blick auf das Pfarrgebiet Mentlberg-Sieglanger (Alpine Luftbild)



Die Stadtgemeinde Innsbruck stellte eine Motorwalze samt Betriebsstoff und Walzenführer zur Verfügung; ebenso Lastkraftwagen zur Beförderung von Schotter vom Schotterbruch bei Schloß Mentlberg (171 m³) und aus der Schotterbank (6 m³) zur Straße.

Die Rohrgraben- und Straßenherstellung wurde am 15. März 1934 begonnen und am 25. April 1934 beendet. Die Aufschließung des Geländes war damit beendet und die Stadtgemeinde konnte an den eigentlichen Bau der 20 Siedlerhäuser schreiten.“

Bezüglich der „Heim“- oder „Engelbert-Dollfuß-Siedlung“ hat deren Siedlervater Heinrich Schaidreiter in einer kleinen, aber sehr informativen Festschrift aus Anlaß des 25jährigen Bestandes der Siedlung, die er dort „Sieglanger-Siedlung II“ nennt, einen sehr lebendigen Bericht gegeben, den hier neuerlich abzdrukken leider der Raum fehlt.

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg folgte dann die bauliche Fortführung einerseits durch zehn neue Siedlungshäuser zwischen der Alt-Siedlung und dem Inn (Fertigstellung 1951), andererseits aber auch in Form von Wohn-

blöcken (Weingartnerstraße 103/105–123/125). Als fast gänzlich neue Siedlungen entstanden nach 1945 überdies die schon 1933 zaghaft begonnene Mentlberg-Siedlung (vgl. oben!) und die Verbauung des „Klosterangers“ zwischen der Bundesbahn und der Bundesstraße. In die Baulücke zwischen den beiden ersten Sieglanger-Siedlungen kamen in dieser Zeit nebst diversen Wohnhäusern einerseits ein städtischer Kindergarten (eröffnet 1968) und eine städtische Volksschule (erbaut in zwei Phasen 1951–54 und 1966–68), beide mit der Anschrift Weingartnerstraße Nr. 26, und andererseits auch eine neue Kirche zu stehen (vgl. unten!).

Bleibt noch zu erwähnen, daß die Gemeinschaft der Siedler und Siedlungen bereits 1936 auch eine eigene Freiwillige Feuerwehr gebildet hat, die Einheit Wilten-West, welcher bei ihrem 25-Jahr-Jubiläum die Fahne der ehemaligen Freiwilligen Feuerwehr Wilten übergeben worden ist. Es versteht sich von selbst, daß diese Einheit auch über ein modernes Gerätehaus verfügt (erbaut 1973–75).

Durch den Bau des neuen Innsteges (1976/77) wurden den Bewohnern des Stadtteiles Sieglanger-Mentlberg auch die



diversen Einrichtungen in der Höttinger Au (z. B. auch das Schwimmbad) bequem erreichbar gemacht. Einen letzten gravierenden Eingriff in das Leben am Sieglanger brachte der Bau des Westastes der Inntal-Autobahn (ab 1973) mit sich. Welche Belästigungen er für die Bewohner des Sieglangers verursachen sollte, wurde erst im nachhinein bewußt. Der Bau der Schallmauer 1976/77 hat dann zu einer erheblichen Verbesserung der Lage geführt. Seither grenzt der Sieglanger im Norden nicht mehr an das Innufer.

Von der Schloßkapelle zur Pfarre Maria am Gestade

Wie bereits im Zusammenhang mit der Geschichte des An-sitzes bzw. Schlosses Mentlberg erwähnt, wurde bei diesem bereits 1630/40 von Ferdinand von Khuepach anstelle eines kleinen mittelalterlichen Turmes eine erste Kapelle erbaut. In diese brachte sein zweiter Sohn Christoph während des 30jährigen Krieges das Gnadenbild der Schmerzhafte Gottesmutter Maria, welches – der Überlieferung nach – aus einer völlig vernachlässigten Waldkapelle mitzunehmen ihm vom Pfarrer zu Holzheim bei Ulm gestattet worden sei. Das Gnadenbild erfreute sich hier schon bald allgemeiner Verehrung, und das fürstbischöfliche Ordinariat in Brixen erteilte bereits 1640 die Bewilligung, daß in der Mentlberg-Kapelle die heilige Messe gelesen werden dürfe. 1668 ließ Abt Dominicus Löhr an die Kapelle eine Grotte mit den heiligen Siebenschläfern anfügen, und 1678 erhielt die Kapelle endlich durch den Weihbischof von Brixen ihre Weihe. Einen besonderen Höhepunkt erreichte diese Kult- und Wallfahrtsstätte, als sich das Stift Wilten 1769 zu einem Neubau der Kapelle entschlossen hat. Mit der Planung und Ausführung wurde der begabte Innsbrucker Maurer- und Steinmetzmeister Michael Umbhaus d. J. betraut, dessen handwerksgeschichtlich interessanter Grabstein von 1784 sich an der Pfarrkirche in Thaur befindet. Die Weihe des neuen Mentlberger Kirchleins durch den Brixner Weihbischof Romedius Graf Sarnthein erfolgte am 5. September 1770. Zu überregionaler Bedeutung wurde dieser reizende Sakralbau durch die Deckenfresken des berühmten Augsburger Malers Matthäus Günther – seine Fresken zieren auch die Wiltener Basilika – erhoben.

Eine andere Besonderheit in dieser Kirche ist die bereits kurz erwähnte Darstellung der heiligen „Siebenschläfer“. Dabei



Aus einer alten Chronik

„... ein edel Ritter Christophorus von Khiebach hat dieses aus Holtz sehr anmuthig geschnitzelte, auch nit übel gefasst Bild unweith der berühmten Reichsstadt Ulm in einer alt-zerfallenen Capelln S. Leonardi ohne Verehrung zum öfteren beobachtet.

Maria erweckte in seinem Herzen ein so zartes Mitleyden, dass er sich entschlossen hätte, disen H. (heiligen) Schatz in der Stille zu zwacken (mitzunehmen), doch besann er sich eines besseren und bat den Herrn Pfarrer von Holzhausen Rev. Dom. Antonium Schnitzler um Erlaubnus, dise Bildnussen zu Handen zu nehmen, und in sein Vatterland, unser von der Zeit seiner ersten Bekehrung allzeit recht glaubiges Tyrol abschicken zu dörfßen...“



Westlicher Grenzstein der ehemaligen Gemeinde Wilten, heute Stadtgemeinde Innsbruck, in der Nähe der Unteren Figge (Foto Sonnwend)

soll es sich um sieben Brüder gehandelt haben, die während der Christenverfolgung unter Kaiser Decius im Jahre 251 in eine Höhle bei Ephesus geflüchtet und dort entschlafen sind, nachdem die Höhle zugemauert worden war. Im Jahre 446 wiederentdeckt und erwacht, galten sie fortan als Zeugen für die Auferstehung. Auf ihre Verehrung im Raum Wilten-Innsbruck weist auch der Umstand hin, daß sich unter den zahlreichen Votivbildern dieser Kirche auch zwei – von 1708 und 1709 – mit Darstellungen der hll. Siebenschläfer befinden.

Als Schloßkapelle erbaut, wurde das Mentlberger Kirchlein nicht so dimensioniert, daß es einmal als Seelsorgskirche für einen neuen Stadtteil zu fungieren geeignet gewesen wäre; an eine solche Aufgabe hat vor 200 Jahren auch niemand gedacht. Trotzdem bildete die Schloßkapelle die erste Zelle des am 1. Oktober 1947, also vor nunmehr 40 Jahren, von der Pfarre Wilten abgetrennten Pfarrvikariates „Zu den Sieben Schmerzen Mariens“. Mindestens ebenso alt wie das neue Pfarrvikariat war auch der Wunsch nach einer entsprechend großen, modernen Pfarrkirche. Der Bau derselben nach Plänen von Architekt Karl Rappold erfolgte dann in den Jahren 1961/62, und am 1. Mai 1965 wurde das Werk durch die Erhebung des Pfarrvikariates zur Pfarre Maria am Gestade gekrönt. Der bereits 1964 an das Pfarrhaus angebaute Pfarrsaal mußte 1982 umgebaut und vergrößert werden, um dem aktiven Gemeinschaftsleben dieser jungen Pfarre den nötigen Raum zu bieten.

Bleibt noch anzufügen, daß es neben der Mentlberger Schloßkapelle und der neuen Pfarrkirche noch einen provisorischen Sakralbau am Sieglanger gegeben hat, nämlich eine 1957 von Pfarrer Josef Spannagl im ehemaligen Südtiroler Lager westlich der Siedlung in einer Lagerbaracke adaptierte Notkirche. Sie war bis zum 16. Dezember 1962 in Verwendung.

Verzeichnis der wichtigsten Literatur:

- Otto Stolz, Geschichte der Hofmark Wilten. In: Wilten, Nordtirols älteste Kulturstätte Bd. 1, Wilten 1924, S. 59–230.
 Josef Ringler, Die Kapelle zur schmerzhaften Mutter auf der Gallwiese (Mentlberger Schloßkapelle). In: Ebenda, Bd. 2, Innsbruck 1926, S. 26–32.
 Stadtrandsiedlung „Sieglanger“ in Innsbruck. In: Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck, 1. Jg., 1935, Nr. 3, S. 1–5.
 Karl Klaar, Alt-Innsbruck und seine Umgebung. Bd. 2, Innsbruck o. J., besonders S. 48 ff: Auf der Gallwiese.
 Heinrich Schaidreiter, Festschrift 25 Jahre Sieglanger-Siedlung II 1934–1959. Innsbruck 1959.

Erwin Stockhammer, Die Ansitze in Innsbruck und seiner nächsten Umgebung. = Schlern-Schriften Bd. 202, Innsbruck 1961, besonders S. 77–86: Anzitz Mentelberg.

Franz-Heinz Hye, Das Dorf Wilten und seine Bauten vor 200 Jahren. In: Die Wiltener Schützen, hg. v. F. Rosenkranz. Innsbruck 1983, S. 181–216.

Norbert Moeller, Moderner Kirchenbau im Raum Innsbruck seit 1945. = Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs NF., Bd. 14, Innsbruck 1983, besonders S. 86–92: Pfarrkirche Maria am Gestade – Sieglanger.

Othmar Plörer, Festschrift Sieglanger-Siedlung 1934–84. Innsbruck 1984. Völs aus Geschichte und Kultur – Ausstellungskatalog. Völs 1984.